



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

KD

53948

NEDL TRANSFER

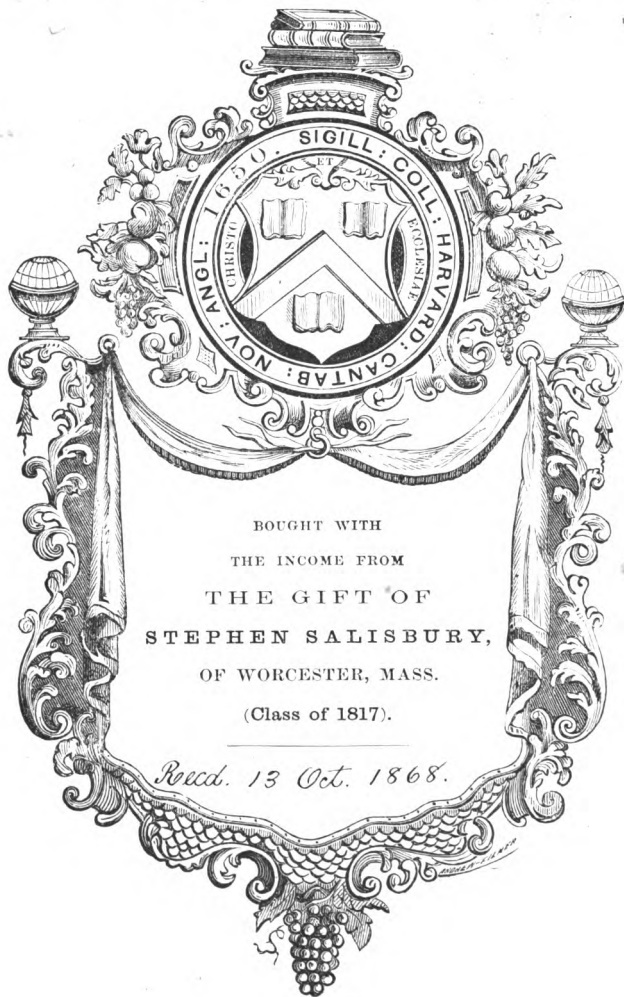


HN 22FK -

8-8

KD 53948

78d. 1873.







Ms. 86

Statius, P. P.

Das

# kolossale Standbild Domitian's zu Pferde

oder

die erste Sylve des P. Papinius Statius

übersetzt und erläutert

von

**Johann Gottlob Dölling**

Rector des Gymnasiums zu Plauen.

---

Als Einladungsschrift zum Hauptexamen

den 16. 17. 18. März 1837.

---

Plauen bei C. Schmidt.

~~LS 39.200~~  
KD 53948

1868, Oct. 13.

*Salbung Fund.*

Die in der goldenen Zeit rasch eilender Jugend vor Jahren  
Mütterlich Pforte mit mir, dann Philurea erzog;  
Seid mir, o Freunde, begrüßt in Borussia's weiten Gefilden,  
Männer, berufen zum Werk heil'ger Erziehung, wie ich;  
Ob an dem ferneren Rhein, ob näher an unserer Saale,  
Ob an der Oder und Spree, ob an der Elbe Ihr weilt;  
Seid mir begrüßt und gedenket des Freundes in stiller Trinn'ung,  
Wie mir freundlich so oft Euerer Bilder sich nahn!  
Nicht auf die Scholle beschränkt ist das Wort; frei wanderts hinüber,  
Frei aus Eueren Gaun wandert's herüber zu uns.  
Segen den Männern und Heil, - die Länderverbindende Straßen  
So, wie den Baaren des Markts, öffnen dem geist'gen Verkehr!

## V o r w o r t.

**Der Römische Dichter P. Papinius Statius <sup>a)</sup>, einer der vorzüglichsten des silbernen Zeitalters <sup>b)</sup>, verdient sowohl in**

a) Nach Heinr. Dodwell in den *Annales Statiani* war derselbe geboren in der ersten Hälfte des J. 61 nach Chr. Geb., ward mit der männlichen Toga bekleidet i. J. 75; heirathete die *Claudia* i. J. 80 oder 81; begann dann sein episches Gedicht, *Thebais*, woran er zwölf Jahre arbeitete, und dessen erstes Buch sein Vater, der i. J. 39 eine *schola Grammatica* zu Neapel eröffnet, auch den Domitian unterrichtet hatte, vor seinem i. J. 85 erfolgten Tode noch vorlesen hörte und bei den Spielen zu Neapel dem Sohne den ersten Kranz aufsetzen sah; errang den Preis bei den Albanischen Spielen in den Jahren 87, 88 und 89, bei dem Minervafeste, *Quinquatrien* genannt, nicht jedoch bei dem Capitolinischen von Domitian gestifteten Wettstreite i. J. 90; gab das erste Buch der *sylvae* i. J. 92, das zweite i. J. 93, dann in den J. 94 und 95, zum Theil einzeln, die Stücke des dritten und vierten Buches, das fünfte Buch endlich i. J. 96 heraus. In sein zweites episches Gedicht, die *Achilleis*, ging er nach dem Juli 95, dessen Vollendung jedoch sein frühzeitiger Tod im J. 96 verhinderte.

b) Casp. Barth nennt ihn in seinen *Noten* Th. 1. p. 287 *adulatorum maximum, ut poetarum suo aevo longeque post et ante principem*. Ueber den Punkt der Schmeichelei jedoch stimmen billige Beurtheiler gewiß gern mit Markland überein, der in seiner Zueignungsschrift an den Bischof Hare sagt: „*Hoc solum excusat et deprecatur infelix poeta, quod in ea tempora inciderit, in quibus necesse erat adulari: quam*

seinen epischen Leistungen c), als besonders in seinen lyrischen Poesien und in den Spielarten der lyrischen Form, die uns unter dem Titel *sylvae* d), d. h. vermischte oder zerstreute Gedichte, die Zeit von ihm aufbewahrt hat, weit mehr Beachtung, als ihm bisher zu Theil geworden ist. Zwar haben die emsigen und unermüdeten Philologen der früheren Zeit vom Ende des 15. bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts, ein Domitius Calderinus, Fed. Morellus, Joh. Bernartius, Friedr. Lindenbruch (Tiliobroga), Emer. Cruceus, Joh. Casp.

*fortunae ejus et seculi culpam si illi remiseris, nullo alio nomine quemquam offendet vates mitissimus.*“ Ueber den Beifall, den Statius schon bei seinen Zeitgenossen fand, liefern ein vollgültiges Zeugniß die Verse des Juvenal, die wenigstens gegen unsern Dichter nicht den Hohn zu enthalten scheinen, den manche darin finden wollten, Sat. 7. V. 82 ff.

Curritur ad vocem jucundam et carmen amicae  
Thebaidos, laetam fecit cum Statius urbem  
Promisitque diem. Tanta dulcedine captos  
Afficit ille animos tantaque libidine vulgi  
Auditur: sed, cum fregit subsellia versu,  
Esurit, intactum Paridi nisi vendat Agaven.

c) Thom. Greenius hat in seinen *animadversionibus philologicis et historicis*, einem Buche, das heute noch jeder Sachverständige mit großem Vergnügen und Nutzen zur Hand nimmt, dem Statius und dessen Litteratur einen reichhaltigen und unentbehrlichen Abschnitt gewidmet, Pars XI. Cap. I. §. IV. pag. 56—83.

d) Von diesen urtheilt Markland a. a. O. so: quae (*Sylvae*) *viris cordatis semper gratas fuerunt; et erunt, donec eruditioni, candori, benevolentiae et humanitati (ex quibus constant) suus manebit honos.* Wem daran gelegen ist, mehrere günstige Stimmen besonders über diese *Sylvae* zu vernehmen, der lese nach, was Adr. Baillet in seinen *Jugemens des savans etc.* im 4. Th. der Pariser Ausgabe von 1722 p. 193 ff. darbietet.

Gevarnius, Casp. Barth, vor allen Joh. Fr. Gronov u. N. ex professo, und viele andere tüchtige Männer gelegentlich um die Textesberichtigung und Erklärung dunkler Stellen unsers Dichters bleibende Verdienste sich erworben; aber mit Jerem. Markland<sup>2)</sup>, der 1728 noch die Sylvae zu Cambridge herausgab, hörten, wie wenn nun gar nichts mehr zu thun übrig wäre, die ruhmwürdigen Bestrebungen für den Statius fast gänzlich auf, so daß Herr Prof. Ferd. Hand<sup>3)</sup>, der 1817 die drei ersten Gedichte des ersten Buches

- e) Unter den Englischen Kritikern jedenfalls der nächste nach Bentley. Zwar nennt ihn Fea in der Vorr. zu s. Ausgabe des Horaz „omnium criticorum iratis Musis infelicissimum;“ wahrscheinlich aber werden sich nicht viele Kenner finden, die dieses vor-eilige und hochfahrende Urtheil unterschreiben möchten. Man höre dagegen, was Hand in s. Ausgabe Vorr. p. 47 über des Mannes Werth für eine Ansicht hat; man lese die gehaltvolle und unparteiische Recension der Markland'schen Ausgabe in den Actis Eruditorum Lips. vom Jahr 1729. M. IX. p. 377 ff. die, wie ich mit Bestimmtheit weiß, den fleißigen und gründlichen Mitarbeiter an jenen Actis, D. Gottlieb Korte zum Verfasser hatte. Freilich haben Markland und Bentley und alle dergl. Köpfe ihrem Scharfsinne oft zu viel zugetraut und bei manchen ferngesunden Stellen unbarmherzig ihr kritisches Messer gehandhabt.
- f) Zu keiner derartigen Arbeit dürfte eine so Herkulische Anstrengung und Ausdauer erforderlich seyn, wie dieser Mann hier sie bewährt hat, da seine Aufgabe war, nicht nur mit den Schwierigkeiten des Dichters den Kampf zu bestehen, sondern auch besonders die oft widerstreitenden Meinungen seiner Vorgänger zu bekämpfen und gleichsam zum Frieden zu bringen. Aber sollten ihn denn die überschwänglichen Schwierigkeiten abhalten, sein Ziel weiter zu verfolgen? Sollte auch er selbst die Zahl derer vermehren wollen, die entweder ihre Unlust oder ihr Unkern an der Ausführung ihrer Vorsätze und Versprechungen hinderte? Die Aufgabe ist schwierig; das wird Niemand läugnen. Lehnte sie doch schon der grundgelehrte Aug. Buchner in einem Briefe an Janus Gebhard Par. II.

herausgab, nicht mit Unrecht als der unmittelbare Nachfolger Marcklands, als welchen er sich selbst, Borr. p. XLVII. bezeichnet, betrachtet werden kann<sup>8)</sup>). Kein Wunder, daß die Spalten der Litteraturzeitungen und philologischen Zeitschriften über Statius gewöhnlich — Nichts enthalten, und in ganzen Decennien auch nicht ein Wort über diesen Dichter darin verlautet, von dem doch die gelehrte Welt nicht genug hören könnte. Kein Wunder, daß auf den Titeln der Universitäts- und Gymnasialprogramme eher alles Andre zu finden ist, als eine Erinnerung an den bei seinen Lebzeiten so hochgefeierten Dichter. Kein Wunder endlich, daß es, in einem an Uebersetzungen — auch an gebiegenen — so reichen Zeitalter, wie das unsrige ist, an einer zeitgemäßen deutschen Uebersetzung des Statius noch ganz fehlt. Denn die mir

---

XCVI. in entschlossener Sprache von sich ab: „De Statio frustra estis. Egone istam provinciam mihi, cui administrandae hactenus tam magni viri se impares iudicarunt? Novi ego, quid ferre valeant mei humeri: nec ex insanis illis sum, qui sibi laudi fore arbitrantur, maiora viribus admoliri. Quanquam non ignorem illud vetus, si cadendum, coelo potius cadendum esse. Ego publice hactenus interpretatus sum Sylvarum libros. Id ut dexterius possem, petii ab amicis, ut conferrent, si qua haberent, quibus juvari mei conatus possent etc. Vergl. auch den folg. 97. Brief an Joach. Morfius. — Aber je schwieriger die Aufgabe, desto glänzender ist auch nach glücklich erfolgter Lösung das Verdienst und der Lohn.

g) Das Einzige, was seit Erscheinen der Sand'schen Arbeit öffentlich für den Statius gethan worden, ist, meines Wissens, das Wiederscheinen der Marckland'schen Ausgabe als „Editio auctior et indicibus instructa.“ Dresden. Wagner, 1827. Allerdings könnte mir, was neuerdings in dieser Beziehung geschehen ist, entgangen seyn.

nicht weiter bekannte „Auswahl einiger Sylven, in gebundener und ungebundener Uebersetzung (von E. R. v. Breitenbach) Leipzig 1817“ kann, schon nach der Niedrigkeit ihres Preises zu schließen, unmöglich von Belang seyn; ob ihr gleich die Ehre, die Reihe Deutscher Uebersetzungen des St. eröffnet zu haben, keineswegs abzuspochen ist.

Diese Rücksichten bestimmten mich, einen Versuch zu machen, in die verwilderten<sup>h)</sup> und unwegsamen Wälder des Stätius einzudringen. Ob dieser Versuch mir gelungen ist, und ob ich befähigt bin, das begonnene Werk fortzusetzen, mögen Sachverständige entscheiden. Bis zu weiterer Auskunft glaube ich wenigstens etwas Unnütziges und Unnützes nicht gethan zu haben.

---

h) Mit Erlaubniß des Herrn Prof. Sand erlaube ich mir diesen Excursus. Denn so weit der Herr Professor seine Art gesendet hat, trifft man nur wirthliche und ziemlich nebelfreie Gegenden an. Möchte es ihm nur belieben, da er unfehlbar am besten dazu eingerichtet ist, auch die Urwälder noch zu lichten! Denn die Uebersetzer sind eigene Leute; sie wünschen nichts mehr, als daß sie freies und mit leichter Mühe anzubauendes Land vorfinden.

---

## Das kolossale Standbild Domitian's zu Pferde.

### E i n l e i t u n g.

Der Kaiser Domitian, unerfreulichen Andenkens, der wie in der Befriedigung seines gräßlichen Blutdurstes, so auch seiner unsinnigen Eitelkeit keine Gränzen kannte, hatte nach den verächtigten Feldzügen an dem Rhein und gegen die Satten, denen später die nicht ehrenvolleren gegen die Danier, Markomannen u. s. w. folgten, und deren Ausgänge, wie jeder Vernünftige nur zu wohl einsah, eher schimpfliche Niederlagen als glänzende Siege zu nennen waren, die Stirn, nicht nur die Ehre des Triumphs und den in den Ohren der Römer so schön klingenden <sup>1)</sup> Beinamen Germanicus sich anzumassen, sondern auch eine Menge anderer Auszeichnungen seiner übermenschlichen Würde und Person den eingeschüchterten und gegen solche Befehle nur zu willigen Römern zuzumuthen, und, was mehr die Dankbarkeit als die Schmeichelei früheren würdigern Kaisern vielleicht erst nach dem Tode derselben als freiwilliges Opfer dargebracht, noch bei seinen Lebzeiten unter den wirksamsten Drohungen in höchsten Gnaden zu fordern. Einige Proben dieser Art hat uns Sueton besonders im 13. Cap. seiner Lebensbeschreibung dieses Kaisers aufbewahrt; aber bei weitem nicht alle; wie man z. B. das in dem vorliegenden Stücke von Statius so hoch gefeierte Kunstwerk nicht nach B. 90 und 100 für ein wirklich aus freier Entschlieung des R. Senats und Volks hervorgegangenes Ehrengeschenk, sondern vielmehr für eine von dem allmächtigen Winke des Despoten erzwungene Hul-

1) Vergl. Consol. ad Liv. v. 457.

— 8 —

digung anzusehen hat, so wie auch die unserm Dichter gestellte Aufgabe selbst.

Wie nämlich auf dem Forum Julium eine den Julius Cäsar darstellende *statua equestris* aufgerichtet war B. 84—90; so wünschte Domitian, der in seiner Einbildung weit größer als Cäsar und August und sein Vater und Bruder, ja mehr als alle diese zusammengenommen, sich dünkte, ein derartiges, nur wo möglich noch riesenmäßigeres und glänzenderes Standbild seiner erhabenen Person auf dem seines Alters und mancher großartigen Erinnerung wegen noch ehrwürdigeren Forum Romanum schon bei seinen Lebzeiten aufgerichtet zu sehen. Sein leifester Wunsch war der gemessenste Befehl. Natürlich war zu diesem für die Ewigkeit bestimmten Denkmale nichts geeigneter, als die Attribute eines Besiegers der Deutschen und Bändigers des kriegerischen Nordens. Und so wurde denn das Werk, wir wissen nicht, durch welchen Meister <sup>2)</sup>, doch in sehr lobenswerthem und des damaligen Standpunktes der Kunst würdigem Stile in Erz ausgeführt und, nach Dodwell im J. 90 <sup>3)</sup>, versteht sich mit einer dem Zwecke entsprechenden Feierlichkeit, auf einem dem kolossalen Pferde und Reiter adäquaten Postamente, für alle Zeiten aufgestellt.

Unser Dichter, nicht nur der Virgil, sondern auch der

---

2) Wahrscheinlich durch einen Griechischen, (nur nicht Namens Palladius, wie manche aus B. 5 beweisen wollten) und einen nicht unwürdigen Nachahmer der klassischen Werke des Lysippus, vergl. die Ausleger zu Horaz Ep. II, 1, 240 und Winkelmanns Gesch. der Kunst des Alterth. Th. II. p. 693 ff. Ueber den Standpunkt der Kunst unter Domitian vergl. Winkelmann ebendas. p. 820 ff.

3) Vergl. darüber Panb's Bemerkungen p. 32.

Horaz seiner Zeit, wenn er die letztere Rolle nicht lieber dem Martial abtritt, bekam von seinem Herrn und Gönner den Auftrag, dieses Kunstwerk auch durch ein angemessenes Gedicht zu verherrlichen und zu verewigen, wie er in dem dem 1. Buche der Sylven vorangeschickten Zueignungsschreiben an Stella deutlich genug sagt in den Worten: „Ceterum hos versus, quos in Equum Maximum feci, indulgentissimo imperatori postero die, quam dedicaverat opus, tradere jussus sum.“ Und er hat sich dieses Auftrags auf eine ausgezeichnete Weise entlediget. Wenigstens möchte ich sehr bezweifeln, daß bei damaliger Zeit und den obwaltenden Umständen irgend ein Dichter, und wäre es auch Virgil oder Horaz selbst gewesen, seinen Zeitgenossen und der Nachwelt eine meisterhaftere Leistung aufgewiesen haben würde. Die meisten der fast Ekel erregenden Uebertreibungen und all der dichterische Nimbus, worin er den erhabenen Gegenstand seines Gedichtes hüllt, ist offenbar nicht sowohl auf die Rechnung des unschuldigen Dichters, als vielmehr auf die des hohen Auftragstellers zu setzen, dessen mitunter höchst raffinierte Weise, seine Umgebungen gegen seine göttliche Majestät geschmeidig zu machen, ihm nicht unbekannt seyn konnte 4).

- 
- 4) Man denke an die teuflische Farce, die Domitian, nach des Dio Cassius Bericht, einmal mit den zu einem Gastmahle eingeladenen Vornehmsten von den Senatoren und Rittern spielte. — Nicht um auf unwürdige Weise zu schmeicheln, sondern weil er dichten mußte und in anderer Weise sich nicht ausdrücken durfte, trat Statius hervor. J. M. Kochmann hat 1774 den Statius gegen den Vorwurf der Eitelkeit und Ruhmsucht zu vertheidigen versucht; wann wird einmal ein Gelehrter gegen den noch schändlichen Vorwurf der Schmeichelei nicht bloß den Statius, sondern auch den Martial und andere deswegen so übel angeschriebene Männer gründ-

Der sichere Kennerblick aber, womit er Alles auffaßt, die gewissenhafte Treue, womit er seine allseitigen Beobachtungen und jeden auf seinen Gegenstand Bezug habenden Nebenumstand wiedergibt, die Geschicklichkeit, womit er dem Leser jenes Denkmal so deutlich und anschaulich vor die Seele zaubert, die Fertigkeit, die Kraft und der Schmuck der Sprache endlich, in welcher er das thut, das Alles beurfundet seine Meisterschaft wohl zur Genüge, und gewährt dem Leser für ein kleines Mißbehagen über manche doch etwas zu schwallstige <sup>5)</sup> Ueberladung und Abweichung von dem Natürlichen reichliche Entschädigung.

---

lich sicher zu stellen versuchen? Wer damals als Schriftsteller mit heller Haut durchkommen und nicht lieber schweigen wollte, wie Tacitus, der mußte schlechterdings zahm seyn; denn mit der schönsten Parrhesie konnte man es höchstens bis zum Märtyrerruhme eines Helvidius, Senecio und A. bringen, vergl. Tac. Agric. c. 2. und 45. Horaz dichtete sein „Prima dicte mihi, summa dicendo Camoena,“ aus freier und aufrichtiger Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter und durfte es ungestraft wagen, dem August so selten als möglich Weihrauch zu streuen; aber was hätte aus dem Statius werden sollen, wenn er die Frechheit gehabt hätte, bei der Verherrlichung des Namens seines Augustus und Mäcenae seine Saiten auch nur um einen Ton herunter zu stimmen? Geht doch ohnehin ein dunkles Gerücht, daß ihn Domitian mit einem spitzigen Griffel erstochen habe.

- 5) Schwalst, nichts als Schwalst will man im Statius finden. Aber ist nicht auch diese Anklage zu streng und hart? Hierbei kann ich mich nicht enthalten, den ehemaligen Portensern eine Anekdotte von unserm unvergeßlichen Professor Lange mitzutheilen. Am 1. Mai 1826 feierten wir, ungefähr 40 ältere und jüngere Voigtländer, die wir unsre Schulbildung der alma mater Porta zu verbanken hatten, ein Erinnerungsfeft an unsre Schulzeit in der hiesigen Erholung, wobei die Säulen des Saales mit Kränzen und verschiedenen Emblemen u. Motti's zum Andenken an die abgeschiedenen Rectoren

Auch dieses großartige Denkmal des Domitian hat, wie alle übrigen Kunstwerke, die an ihn und seinen Namen erinnern, nicht der Zahn der Zeit, sondern die sich Luft machende Rachsucht und der lange verhaltene Ingrimm seiner Zeitgenossen sofort nach der Ermordung des Wütherichs gewaltsam vernichtet oder zerstört, so daß alle Bemühungen, irgend eine Spur davon je wieder aufzufinden, ohne allen Erfolg bleiben müssen. Aber die edle Dichtkunst hat sich auch hier trefflich bewährt und das Denkmal des Dichters ist weit dauernder, als jenes Erz. Denn noch nach achtzehnt- halbhundert Jahren kann sich der Freund des Alterthums und der alten Kunst, auch ohne sich erst auf den geheiligten

---

von Grabener an und an andere verstorbene vorzügliche Lehrer geschmückt, von den damals noch lebenden aber Ilgen und Lange nicht vergessen waren. Auf des sel. Langes Schilde standen die 3 Verse des Statius aus dem *Epicedion in patrem*, Sylv. V., 3, 121 — 3. Die Geschichte dieses Festes nebst den dabei gehaltenen Reden, recitirten Gedichten und dergl. überbrachte ich, nach genommener Abschrift, in einem Quartbändchen, auf einer Reise im October desselben Jahres, persönlich dem Prof. Lange, der, wie ich wußte, in der Schulbibliothek einen besonderen Schrank dazu bestimmt hatte, „Portensia“ darin aufzubewahren. Nicht ungern, wie es schien, nahm er das Weihgeschenk der Dankbarkeit an, um es in dem genannten Schranke, wo es noch zu finden seyn muß, aufzustellen. Nach flüchtigem Durchblättern aber fand er die ihn selbst betreffende Stelle und sagte mit der ihm eigenen Grazie: „Für die mir erwiesene Ehre danke ich ganz besonders; wenn man sie nur nicht für übertrieben hält, da der Dichter, aus dem die für mich gewählten Verse genommen sind, für zu schwülstig gilt.“ — Auch die Nachahmung des Statius, eine Hauptseite bei der Betrachtung seines schriftstellerischen Charakters, ist bei weitem nicht so tadelswerth und verwerflich, wie sie öfters dargestellt worden ist. Ueber diesen Punkt ließe sich gar Vieles für ihn sagen.

Boden derselben bemühen zu müssen, eine deutliche Vorstellung von dem kolossalen Stantbilde nebst den Umgebungen desselben aus unserm Gedichte verschaffen, und einem Meister würde es, wenn es gälte, nicht allzu schwer fallen, nach dem Originale, das wir dem Dichter verdanken, eine Copie auszuführen 6).

Fürwahr schon dieses einzige Gedicht müßte dem Statius gegründete Anwartschaft auf die Unsterblichkeit seines Namens sichern, wenn uns auch die neidische Zeit sonst keine Sylbe weiter von ihm aufbewahrt hätte. Doch gibt es in dem heiligen Dunkel seiner Wälder noch so manches leider noch nicht genug bekannte Revier, in welches einzudringen sich gar wohl der Mühe verlohnt, da noch unendlich viele wichtige und unentbehrliche Notizen für die Kunst und Wissenschaft, für die Geschichte und Sprache, für die Kenntniß des öffentlichen und häuslichen Lebens der Römer daraus zu entnehmen sind. Auch Nichtgelehrte, sollte ich meinen, müßten, wenn ihnen das Verständniß dieses Dichters gehdrig eröffnet würde, volle Befriedigung in demselben finden.

### I n h a l t.

Staunender Blick auf die kunstreiche Vollendung und majestätische Pracht des (nach Süden gekehrten) Ganzen.  
B. 1 — 7. Vergleichung zwischen diesem und dem Trojanischen Pferde, deren Resultat zum Nachtheil des letztern

---

6) Wie z. B. nach Göthe's Versicherung in „Philostrats Gemälde“ einige Weimarische Kunstfreunde den Versuch machen wollten, die von den Philostraten geschilderte Gemälbegallerie wieder zu erneuern.

ausfällt, und Entzücken beim Anschauen des die Züge des Kriegs und Friedens in schöner Harmonie vereinigenen Reiters. 8 — 16. Schönheit des Pferdes, das der Künstler dem Leibpferde des Kaisers so getreu nachgebildet, und Vergleichung desselben mit dem, das den Mars trägt, jedoch nach dem Schlachtgetümmel. 17 — 21. Betrachtung der Umgebungen; a) vor dem Kolos der Tempel des Julius Cäsar; Vergleichung Cäsars mit dem Domitian, zum Vortheil des letztern. 22 — 28. b) rechts die Basilika desselben Julius Cäsar. 29. c) links die des Aemilius Paulus. 30. d) auf der Rückseite der Tempel des Vespasian und der Concordia. 31. Inmitten solcher Prachtgebäude, Alles überstrahlend, hat die Statue vor sich e) das höher gelegene Palatium und den Vestatempel. 32 — 36. Angabe der einzelnen Kennzeichen an dem Bilde des Domitian; Haltung der Rechten; Minerva's Bild auf der Linken; Breite der Brust; Fülle des Mantels; Größe des ruhig in der Scheide stekenden Schwerdtes. 37 — 45. (dazu noch die gewaltigen Sporen B. 49.) Angabe der einzelnen Kennzeichen am Bilde des Pferdes und Darstellung des herrlichen Ausdrucks in der ganzen Haltung und den einzelnen Theilen desselben, und wie es mit einem Hufe auf das Haar des besiegten Gottes des Rheinstroms tritt. 46 — 51. Vorzüge dieses Pferdes in Vergleichung mit zwei aus der Mythologie bekannten, dem Arion des Abastus und dem Cyllarus des Castor und Pollux, deren Tempel nebst dem Bilde des Cyllarus im Hintergrunde der Scene ebenfalls sichtbar war. 52 — 55. Schwere und Größe des großartigen Ganzen und besonderer Blick auf das ungeheure Postament. 56 — 60. Erinnerung an die im Beiseyn des Kaisers selbst rasch und glücklich erfolgte Auf-

stellung des Kolosßes. 61 — 65. Während der Aufstellung erscheint M. Curtius aus seiner Tiefe auf dem Römischen Markte, zuerst schüchtern, dann, nach Erkennung des Domitian, freudig bewegt. 66 — 73. Rede desselben, worin er dem Kaiser seine Huldigung darbringt und seine eigenen Verdienste um Rom gegen die des Domitian in Schatten stellt. 74 — 83. Vergleichung der auf dem Forum Julii vor dem Tempel der Venus Genitrix aufgestellten statua equestris des Julius Cäsar mit dieser, zu Gunsten der letztern. 84 — 90. Prophezeiung der ewigen Dauer dieses Denkmals; 91 — 94. das in Zukunft der Lieblingsaufenthalt und der Vereinigungspunkt der vergötterten Angehörigen des Kaisers seyn wird. 94 — 98. Bitte des Dichters, daß der Kaiser sich ewig dieses Geschenkes erfreuen möge, eines Kunstwerkes, einzig in seiner Art, das die größten Maler und Bildhauer bei der Darstellung der höchsten Götter gern zum Muster nehmen und die größten Städte gern für ihre gefeiertsten Götterbilder eintauschen würden. 99 — 104. Wunsch für das lange Leben des Kaisers. 105 — 107.

### U e b e r s e t z u n g :

Welche gewaltige Last mit dem ragenden Riesengebilde  
Steht umfangend den Römischen Markt? Sant nieder  
vom Himmel.

Fertig das Werk? Kam, schön in Etruskischen Ofen ge-  
formet,

Aus des ermüdeten Steropes Hand und Brontes das  
Bildniß?

5. Oder gestaltete Dich ein Meister, von Pallas begeistert,  
So, Germanicus, uns, wie eben die Flügel der Rheinstrom

Halten dich sah und der steile Palast des betroffenen  
Vaters?

Solle die Vorwelt nun der tausendjähr'gen Berühmtheit  
Ihres Dardanischen Pferd's noch Bewunderung, dem der  
geweihte

10. Gipfel des Dindymon schwand und die Pflanzung des  
Ida gefällt ward.

Dies — nicht Pergamus Burg, wie weit auch klasten  
die Mauern,  
Hätt' es gefaßt, noch jög' es die Schaar von Knaben  
und reinen

Jungfrau, selbst auch Aeneas nicht und der mächtige  
Hektor.

Dazu hegt' Unheil und Achiver, die grausamen, jenes;  
15. Dieses verschönt noch die Milde des Herrn. Gern sieht  
man das Antlitz,

Das mit den Zügen des Kriegs holdseligen Frieden ver-  
einigt.

Doch nicht mehr als die Wirklichkeit heut's. Würd',  
Anstand und Schönheit,

Alles ist gleich. Nicht stolzer den Mars, entkleidet der  
Waffen,

Trägt das Bistonische Roß und brüstet sich unter der  
mäch'tgen

20. Würd' und dampft fortstürmend in unaufhaltsamer Eile  
Längs dem Ufer des Strymon und drängt lautsthaus-  
bend den Strom fort.

Würdig des Werks ist der Plag. Hier öffnet die Schwel-  
len beegnend,

Der, kampffatt, von dem Sohne zum Dank für die Kind-  
schaft erhöhet,

Unseren Göttern zuerst den Weg zu dem Himmel ge-  
wiesen.

25. Mien'

25. Mien' und Geberde beweist, wie viel Du sanfter im  
Krieg bist,

Der Du, der Fremdlinge Toben sogar nur ungern bes  
kämpfend,

Ratten und Dackern Begnadigung gönnst. Trügst Du  
das Panier nur,

Fügte der Eidam sich Dir, selbst Eato ließe vom Kampf  
ab.

Aber der Seiten Gelaß schaun hier die Julischen Säulen.

30. Drüben des tapferen Paulus erhabene Hall'; und den  
Rücken

Siehet der Vater und lieblichen Blicks die Göttin der  
Eintracht.

Selbst, umjogen das ragende Haupt von gelduterten  
Lüften,

Ueberstrahlst Du die Tempel und scheinst vorschauend zu  
prüfen,

Ob dem verheerenden Brande zum Trost des Palatiums  
Neubau

53. Schöner erseht, ob die Troische Flamm' in verborgener  
Gluth wacht,

Und nach den Prüfungen nun sich der Dienenden Besta  
erfreuet.

Kämpfe verwehret die Rechte; es schwebt die Tritonische  
Jungfrau

Leicht auf der anderen Hand, vorhaltend den Kopf der  
Medusa,

Wie wenn spornend sie reizte das Roß. Ein erwünschte-  
rer Stand ward

40 Nirgend der Göttin ersehn, selbst wenn Du, Vater, sie  
hieltest.

Kräftig genug ist die Brust, zu besinnen die Sorgen des  
Weltalls;

- Und von dem Rücken herab hängt wallend der Mantel,  
zu welchem  
Iemefa all sein Erz aufwendete. Still an der Seite  
Ruhet das Schwert; wie mit mächtigem Stahl in den  
Nächten des Winters
45. Dräut und erschreckt die Gestirne der ungeheure Orion.  
Aber das Pferd, die Gestalt und den Muth nachahmend  
der Kofse,  
Hebt es den Blick voll Feuers und droht zu beginnen  
den Schnelllauf;  
Hoch starret ihm an dem Halse die Mähn' und natürlich  
im Buge  
Drängt die stürmende Kraft und es dehnt, so kräftigen,  
Sporen
50. Gnügend, die Seite sich weit. Anstatt des beraseten  
Bodens  
Tritt sein eherner Huf auf das Haar des gefesselten Rhe-  
nus.  
Dieß Pferd hätte zu schaun des Adrastus Arion gezittert,  
Und es erbebt bei dem Blick vom nahen Lebäischen Tempel  
Cyllarus. Dieß hat nimmer die Zügel des Herren ge-  
wechselt,
55. Ewig demselben gezäumt, und stets dient's Einem Ge-  
stirne.  
Raum kann tragen der Boden die Last; und die Erde,  
sie leuchtet  
Unter der mächtigen Wucht; doch Eisen beschwert sie und  
Erz nicht,  
Sondern der Gott; so dauerhaft auch sein Untergestell ist,  
Daß, wenn auch ein Gebirge man hoch drauf thürmte,  
wol trüg' und
60. Unter des Atlas Knie wol das Weltall hätte gehalten.

Doch nicht langer Verzug hielt auf. Rasch fördert der  
Gotttheit

Eignes Erscheinen das Werk, und die arbeitslustige Ju-  
gend.

Wundert sich über Vermögen zu thun. Das erhöhte  
Gerüst knarrt

Laut beim Zieh'n; unablässig Gefrach dringt über die  
sieben

65. Hügel, das wirre Getös der gewaltigen Stadt über-  
tönend.

Selber der Schutzgeist dieses Bezirks, des würdigen  
Namen

Sein weltkundiger Pfahl noch trägt und der heilige Ab-  
grund,

Regt, da des Erzes unendlich Getön und das Dröhnen  
des Marktes

Unter den gräßlichen Stößen er merkt', umstarret von  
heiligem

70. Alter, das Haupt, ehrwürdig bekränzt mit gebührendem  
Eichlaub.

Anfangs schreckt' er zurück vor der Riesengestalt und dem  
hellen

Glanze des größeren Pferd's und drei Mal taucht' er  
mit Lagen

Nieder den ragenden Hals: dann sprach er, den Herr-  
scher erkennend,

Freudig: „o sei mir gegrüßt, Sohn mächtiger Götter  
und Vater,

75. „Deß Obmacht ich von ferne vernahm. Wie glücklich  
ist nun mein

„See, wie nun ehrwürdig, da Dich in der Nähe zu  
wissen,

„Dein unsterbliches Licht so nachbarlich leuchtend vergdnnnt  
wird

„Anzuschau'n. Ich war Ein Mal der Romulischen Wohlfahrt  
„Schöpfer und Gott; Du steuerst des Jupiters Noth  
und dem Rheinkampf,

80. „Du zähmst Aufruhrsgräul und die Berghöhn, säumig  
zu Bündniß,

„Durch langwierigen Krieg. Ein Sprößling meines  
Jahrhunderts,

„Hättest Du, ohne daß ich es gewagt, in die Tiefe zu  
fahren

Sicher versucht; doch hätte Dir Rom wol die Zügel  
gehalten.“

Weiche das Pferd, das entgegen dem Tempel der Ma-  
mischen Venus

85. Steht auf dem Julischen Markt; — du schufst für den  
Helden von Pella

Einst nach der Sag' es, Pylipp; doch späterhin haben  
sie Cäsars

Kopf auf den goldnen Nacken gesetzt; — kaum läßt sich  
mit höchster

Augenermattung erforschen, wie sehr es von diesem hier  
absticht.

Wer ist Neuling so arg, daß er nicht, wenn er beide  
gesehen,

90. So von einander verschieden die Pferd' als die Renker  
erklärte?

Wetter und Sturm nicht scheut dieß Werk, noch Jupiters  
Blitzstrahl,

Dreifach gezackt; nicht rauschende Schwärm' aus des  
Neolus Felskluft,

Noch faumselige Zeit. Steh'n wird's, weil Himmel  
und Erde

- Stehen und Roms Tag scheint. In der Stille der  
Nacht, wenn die Götter
95. Gern sich auf Erden ergehn, da werden die Deinen,  
dem Himmel  
Reiz entfliehend, sich nahn und mit brünstiger Liebe  
Dich küssen.
- Vater und Sohn und Bruder und Schwester, sie wer-  
den erscheinen,  
Dich zu umfassen; und Ein Hals heut Raum allen  
Gestirnen.
- Widge Dich ewig erfreun des Volks und des großen  
Senates
100. Ehrengeschenk. Dich wählte mit Freuden die Hand  
des Apelles,  
Dein Bild hätte der Attische Greis in Jupiters neuen  
Elysischen Tempel zu stellen gewünscht; Dein freundliches  
Antlig  
Wünschte das milde Larent, Dein Aug', hellfunkelnd  
wie Sternglanz,  
Wähl', und gäbe den Phöbus darum, das steinige Rho-  
dus.
105. Weise mit Lust und lang noch hienieden und wohn'  
in den Tempeln  
Sichtbar, die wir Dir weih'n, nicht himmelwärts sehne  
Dich, laß bei  
Diesem Geschenk Dir dafür noch die Opfer der Enkel  
gefallen!

### A n m e r k u n g e n.

Die Anmerkungen zu dem vorstehenden Gedichte waren ursprünglich weit umfangreicher angelegt, als sie hier erscheinen, mußten aber, um den Druck dieser Gelegenheits-

schrift nicht zu kostspielig zu machen, nur auf das Allernothwendigste beschränkt werden. Ueber mehrere dunkle oder schwierige Stellen des Lat. Textes verweise ich ein für alle Mal auf Herrn Prof. Hand's trefflichen Commentar und, außer meiner Uebersetzung selbst, auf die vorangehende Einleitung und Inhaltsangabe, obwohl dort eine vollständige Entwicklung der Gründe, die mich zu dieser oder jener Ansicht bestimmten, nicht möglich war. Aber wenn man sich über das Kritische, Geschichtliche, Artistische und Sprachliche, besonders aber über die vielen abweichenden Meinungen der frühern Ausleger dieses Gedichtes nur einigermaßen vollständig aussprechen wollte, so wäre leicht ein halbes Alphabet von Druckbogen dazu erforderlich.

B. 1. Unmöglich hat sich der Dichter unter moles etwas anderes gedacht, als das Postament, so wie unter colossus gewiß nichts anderes, als das Pferd sammt dem Reiter. — Schade nur, daß uns keine alte Nachricht die Höhe und Länge des Kolosses und das Maas des Postaments genauer angiebt und wir uns nur im Allgemeinen mit dem begnügen müssen, was wir hier hören, und von Martial, in der trefflich hierher passenden Stelle I, 71, 6 — 8.

Plurima qua summi fulget imago Ducis:

Nec te detineat miri radiata Colossi,

Quae Rhodium moles vincere possit opus.

Von den Dichtern ist freilich eine derartige Angabe nicht zu verlangen; sonst hätte uns Statius, der hier fast keine Frage unbeantwortet läßt, gewiß auch diesen Aufschluß gegeben. Unsinnig wäre es, nach der Hyperbel des Martial messen zu wollen, da der in seiner Art einzige Rhodische Kolosß bekanntlich 70 Ellen Höhe hatte, (der des Jupiter zu Tarent war 40 Ellen hoch, nicht 60, wie Gevartius Papin. Lect. I, 11. angibt) Vergl. Plin. 34, 7. Selbst die Höhe eines andern (aus weißem Marmor gefertigten) Kolosses

gerster Größe, des Apollo zu Apollonia am schwarzen Meere, (Strab. VII, 6.) die zu 30 Ellen angegeben wird, erreichte unser Kolos wohl scherlich. Aber eben so wenig darf man sich denselben zu klein vorstellen und ihm etwa, wie der nur beinahe kolossalen Statue des Mark Aurel zu Pferde, auf dem Plage des Campidoglio, nur 12 Fuß Höhe geben. Unter 20 Fuß Höhe darf man schlechterdings nicht annehmen. Denn er stand auf dem sehr geräumigen Forum Romanum, auch Magnum genannt, und der sehr geschickte Verfertiger desselben wird wahrscheinlich den ganz natürlichen Grundsatz der Kunst gekannt und befolgt haben, auf einen großen Platz nicht einen Zwerg und auf einen kleinen nicht einen Riesen zu stellen. Vergl. d'Aviler, Cours d'Architecture, à Amsterd. 1694. Tom. prem. p. 315. Il faut que la grandeur des Statues Pedestres ou Equestres soit proportionnée à l'étendue de la Place qu'elles décorent. Or comme une grande Statue conviendrait mal dans une petite Place, parce qu'il n'y auroit pas un éloignement suffisant pour la bien considerer; aussi une petite Statue dans un grand espace paroitraît chetive, quelque belle qu'elle fût. etc. Vergl. B. 22. Par operi sedes und — par sedi opus! Die bedeutend kleinere statua equestris auf dem Forum Julii (B. 84 ff.) die ich mir ungefähr in der Größe der des Mark Aurel vorstelle, paßte sicherlich auch für den bedeutend kleinern Platz, auf dem sie stand. — Höchst interessant müssen die Studien gewesen seyn, die Göthe mit dem Herrn Prof. Hand und Riemer unter andern auch über unser Gedicht im Jahre 1813 machte. Vergl. Göthe, Tag- und Jahreshefte u. von 1807 — 1822. 32 B. Ausg. I. H. p. 83. f. Dort wird die hier aufgeworfene Frage wohl nicht mit Stillschweigen übergangen und gewiß weit gründlicher und genügender beantwortet worden seyn, als es hier möglich war.

B. 15. und ff. Diese Verse gehören unstreitig zu den schwersten Stellen des Gedichts; und es ist unglaublich, wie sehr die Erklärer hier zum Theil gefaselt haben. Der Französische Herausgeber (Paris 1658) und Uebersetzer des Statius, der eheliche Mich. de Marolles, der in diesem Gedichte gleichfalls nicht immer recht helle sieht, aber auch zu B. 37 ff. das offenherzige Geständniß ablegt: „Ce lieu est fort difficile,“ hat sich hier doch ziemlich zurecht gefunden. Offenbar redet der Dichter, der sich zur Fertigung dieses Gedichts einen sehr festen Plan entworfen hatte und denselben auch genau durchführt, hier bis B. 21. zunächst von dem Total-  
eindruck, den das Anschauen des Pferdes auf ihn gemacht. Dieß Pferd, ist der Sinn, hat vor dem Trojanischen, das Tod und Verderben in sich barg, auch den Vorzug, daß es einen friedliebenden Reiter trägt. Die Worte: *juvat ora — pacem* erklären das vorhergehende *mitis* und sind als ein relativischer (*cujus ora tueri juvat*) oder parenthetischer Satz zu betrachten. Die folgenden 5 Verse aber beziehen sich durchaus auf das Pferd, und zwar, wie ich schon oben angedeutet, mit Anspielung auf ein sehr schönes Leibpferd des Domitian, das dem Künstler bei Ausführung des Kolosses zum Muster gedient hatte; womit B. 54, wo *mutavit* die einzig richtige Lesart ist, trefflich zusammenpaßt. — Nicht lateinisch und poetisch ist die Kürze in den Worten *nec veris majora putes*, wo es keinem Kenner einfallen wird, *majora* von körperlicher Größe zu verstehen, sondern vielmehr von größerer Schönheit; denn *magnus* heißt, je nachdem der Zusammenhang ist, vornehm, reich, gelehrt u. s. w. hier schön. Nur *exutis* ferner paßt zur Vergleichung mit dem Domitian, dem Friedensstifter, so wie nur *nec tardo cursu*, so sehr auch Markland sich bemüht, sein *nec tanto* recht plausibel darzustellen; da es dem Dichter vollauf genug war, wenn er das Pferd, das er vor Augen

hatte, dem des Mars an Vorzüglichkeit jeder Art nur gleichstellen konnte.

B. 28. Ob in minor eine Anspielung auf den Beinamen des Pompejus, Magnus, liegt, bezweifle ich sehr. Doch darauf kommt weniger an. In castris liegt hier der schlimme Knoten. Zur Noth paßt es als Dativ: Cato wäre in Cäsars Lager gekommen, um sich ihm zu unterwerfen; zur Noth auch als Ablativ: aus seinem Lager wäre er gegangen, nämlich in das des Cäsar, um dasselbe zu thun. Aus Plutarchs Lebensbeschreibung des Cato ließe sich am Ende beides rechtfertigen, wiewohl nur mühsam und gezwungen. Aber mir kommt dieses castris denn doch verdächtig vor. Ich wende mich an jedes Dichter's Ohr und Gefühl, namentlich an die Kenner des Statius, und frage, ob Statius in der Kürze des Ausdrucks und in der Antithesenwuth so weit geht. Nicht ohne Grund hat man schon früher Anstoß genommen und nostras, justas, castas, und dergl. Verbesserungen versucht. Doch leges bedarf gar keines Beisages, da man von selbst tuas aus dem vorhergehenden te signa ferente ergänzt. Um auch einen Versuch der Art zu machen, schlage ich vor constans (d. h. quamvis constans, ἀρπευὴς περ' ἐών, so unbiegsam und charakterfest er auch sein mochte) zu lesen, das, abbrevirt, mit Querstichen über den Vokalen anstatt der beiden n, dem castris wenigstens ziemlich eben so nahe kommt, als jene Vorschläge. Dieses constans aber scheint mir weder den Gegensatz noch den Nachdruck zu stören. Pompejus braucht bloß mit seinem Namen genannt zu werden, so wird Jedermann sogleich an das Kriegsglück, den Thatenruhm und Siegerstolz desselben denken. Auch die bloße Nennung des Namens Cato reichte allerdings hin, diesen Römer von altem Schrot und Korn nach seinen Eigenschaften und Eigenheiten Allen deutlich zu bezeichnen. Aber eben, weil dieser seinen Ruhm nicht den

Waffen und dem Glücke, sondern seinen Grundsätzen und der Philosophie verdankte und aus ganz andern Gründen dem Tyrannen sich nicht fügen wollte, scheint mir das Beiswort *constans* wie für ihn geschaffen. Die auffallende *constantia* dieses Mannes zeigt uns Plutarch ungefähr vom 64. Cap. an in ihrer ganzen Stärke, und Horaz schreibt demselben bekanntlich einen „trogenden“ Sinn zu, II, 1, 24 eine Stelle, die mir Statius, der, wenn er nachahmt, immer das Fremde für Eigenthum zu verkaufen sich bemüht und den erborgten Schmuck soviel als möglich bemäntelt, im Sinne gehabt zu haben schiene, vorausgesetzt, daß *constans* richtig wäre. Wollte man aber diesen Vorschlag nicht verwerfen, so würde ich den Vers so übersetzen:

Fügte der Eidam sich Deinem Geseß und der  
trogende Lato.

B. 34. Vor sich hatte die Statue allerdings nicht das Capitol, sondern das Palatium, d. h. den Palatinischen Hügel nebst dem kaiserlichen Residenzschlosse. Nun aber sagt uns Sueton in Domitians Leben c. 5. wohl etwas von einem wiederholten Brande auf dem Capitol, doch nichts von einem Brande an der andern Stelle. Muß man also nicht unter *palatia* das Capitol verstehen oder lieber gar *capitolia* dafür lesen? Mit nichten! Warum sollen wir denn einem solchen Augenzeugen, wie Statius ist, nicht auf sein Wort glauben, daß es damals auch auf dem Palatinischen Hügel gebrannt hatte, und vielleicht ein Theil des alten Kaiserpalastes selbst mit abgebrannt war? Wenn man dereinst die Wälder des Statius gehörig durchmustern wird, wird man noch eine Menge theils neuer, theils früher noch nicht genug bekannter Nachrichten in ihm entdecken. Warum will man denn gegen diese hier mißtrauisch und kleingläubig seyn? Alles konnte und wollte Sueton nicht erzählen.

B. 37. In unsern kunstarmen Zeiten fällt es schwer, die

Haltung der Hände, der rechten besonders, richtig aufzufassen; dem alten Griechen und Römer waren dergleichen Dinge aus eigener Anschauung bekannt. Doch kommen uns auch hierin die Alten wieder zu Hülfe. Den sogenannten *habitus pacificator*, der hier gemeint ist, macht uns Quinctilian XI, 3, 119 deutlich genug, wo er von verschiedenen zum Theil lächerlichen Gesten bei der Aktion der Redner spricht. „Fit et ille habitus (sc. manus), sagt er, *qui esse in statu pacificator solet, qui inclinato in humerum dextrum capite, brachio ab aure protenso, manum infesto pollice extendit.*“ Hiernach gehörte zu dem *hab. pacif.* bei den Statuen Folgendes: 1) eine mäßige Biegung des Kopfes rechtshin, 2) die Ausstreckung des rechten Armes in ziemlich horizontaler Linie mit dem Ohre, 3) der *pollex infestus*, der ausgestreckte und gleichsam feindselig drohende Daumen. Ueber den letzten vergl. Gesn. thes. s. v. Ruperti zu Juvenal 3, 36 und besonders Zell's Ferienschriften, zweite Sammlung, über die Sprüchw. der alten Römer. p. 82. In Hinsicht der übrigen Finger vergl. die von Hrn. Prof. Hand angeführte sehr gute Glosse in der Pariser Handschrift des Statius: „*Porrecto dextro brachio et extenta manu, paululum curvatis digitis, vola spectante terram, antiqui significabant pacem, qualis imago conspicitur Romae in foro Constantini. In laeva manu erat imago Palladis.*“ Hr. Pr. H. führt auch die Statue des Justinian zu Constantinopel an, die nach Suidas s. h. v. die rechte Hand mit dem nämlichen *hab. pacif.* nach Osten zu ausgestreckt hielt, um gleichsam den Persern Stillstand zu gebieten und sie von der Gränze seines Reiches abzuhalten. (Ebenfalls eine *statua equestris*; in der Linken hielt Justinian eine Erbkugel mit dem Kreuze.) — Nun kann ich aber nicht begreifen, warum manche Erklärer dieser Stelle die Rollen der beiden Hände verwechselt haben; nicht bloß in

einer ältern Ausgabe erinnere ich mich diesen Irrthum gefunden zu haben, sondern auch in der Handschen selbst steht p. 31 deutlich zu lesen: „*Laeva manu elata vetabat pugnas; dextra gerebat Minervae, cujus filium se Domitianus jactaverat, imaginem, scutum Medusaeum tenentem;*“ woraus dann die Folgerung gezogen wird, daß das Pferd, gleichsam entsezt über den furchtbaren Anblick des Medusenkopfes, seinen Kopf zur Linken abwende, wie einige Zeilen weiter auf derselben Seite steht. Das Verbiehen der Schlachten oder des Kriegs kann nur der Rechten zukommen, die von jeher eine weit größere Auctorität besitzt als die Linke. Und wollte man sich auch den betrachtenden Dichter gerade vor dem Bilde stehend denken, wo sich, wie bei feindlich einander gegenüber stehenden Heeren, das Verhältniß umkehrt, so würde er immer nicht von sich ausgehen dürfen, sondern in seinem Berichte an die Leser darnach sich zu richten haben, was an der Statue links und rechts ist.

B. 39. Hier dürfte doch wohl der geschmeidigern Verbindung wegen nach *Medusae* ein Komma zu setzen und *cen stimulis accendat equum* zu lesen seyn. *Cen* mit dem *Conjunctiv*, in der Bedeutung, wie wenn, gleich als wenn, *ὡς ἂν εἰ*, war schon im goldenen Zeitalter der Lat. Sprache nicht ungewöhnlich, im silbernen ganz gäng und gebe, wie man es bekanntlich bei dem ältern *Plinius* sehr häufig findet. — Im Folgenden rührt alle Confusion früherer Ausgaben und Erklärungen lediglich von verfehlter Interpunction her, nach deren Berichtigung nunmehr Alles in Deutlichkeit und Klarheit dasteht. — Die Vergleichung des in der Scheide steckenden Schwerdtes B. 43. mit dem gezückten des *Orion* kann keinen Scrupel machen, da der Dichter selbst durch die Voranstellung der Worte *magnus quanto* zunächst auf die Größe des Mannes und Schwerdtes den Blick des Lesers gewendet wissen will; alles Uebrige dient zur Ausschmückung.

B. 64. In der Uebersetzung habe ich die Klippe dieses Berfes zu umschiffen gesucht; hier aber muß ich doch ein Wort darüber bemerken. Herr Pr. Hand hat die verschiedenen Verbesserungsvorschläge aufgezählt und sehr scharfsinnig gewürdigt, auch am Ende seinen eigenen Vorschlag gethan. Montis ist offenbar Unsinn. Gegen die allernächste und natürlichste Veränderung molis hat schon H. mit annehmbaren Gründen sich erklärt, so wie gegen Martis. Dem Statius am ähnlichsten sieht wohl das Marklandische multus, das öfters, besonders im Superlativ, (vergl. das oben angeführte plurima imago von Martial, plurimus collis, plurima cervix. Virgil. Aen. 1, 419. Georg. 3, 52.) von sehr in die Augen fallenden Gegenständen gesagt wird; warum also nicht auch von stark in die Ohren fallendem Geräusche? — Wenn sich nachweisen ließe, daß die Lat. Dichter mutus auch in der Bedeutung von raucus, dumpf, gebraucht hätten, so würde ich wagen, das letztere Wort vorzuschlagen und ein zwar überall in Rom vernehmbares, aber der Seltenheit der Sache wegen doch nicht erklärbares Geräusch verstehen. Die Etymologie würde nicht viel dagegen einzuwenden haben; denn nach den alten Grammatikern (und nach der Natur der Sache) ist Mu ille sonus, quem aolum muti edere possunt; daher muttire, mussare, mugire, murmur, u. s. w. Aber der allgebietende usus hat gewichtige Einwendungen dagegen zu machen, so sehr er auch sonst die Dichter mit den Worten caecus, surdus, mutus spielen heißt. Sonderbar ist es aber immer, daß im Mittelalter eine Art Glocke oder Schelle in den Klöstern Muta hieß, vergl. Du Fresne Glossar, med. et inf. Latin. Tom. II. p. 713: „Muta, species campanulae monasticae, quod forte surdum, ut loquimur, haberet sonum, i. e. minus acutum. Gesten nicht die Anfangspunkte dieses Gebrauchs in den Altörmischen Zeiten nachzu-

weisen seyn? Ich wüßte allerdings kein Beispiel derartigen Gebrauchs des Wortes, bin auch weit entfernt, dieser hier geäußerten Vermuthung irgend ein Gewicht geben zu wollen; doch kann man gerade beim Statius auf solche Gedanken kommen, da er, besonders in Beinwörtern, (Vergl. B. 68. *verbere crudo*) auf Neuheit ausgeht und seine poetische Kühnheit zu bewähren sucht. — Nur müßte, wenn *multus* gelesen würde (denn *mutus* sey einstweilen ferne!) das Marklandische *continuo*, jedoch nicht mit Markland zum Vorigen, sondern zum Nächstfolgenden genommen werden: *Strepit ardua pulsu Machina; continuo septem per culmina multus It fragor.*

B. 84. Mit dieser Stelle haben sich die Ausleger entsetzlich geplagt und die meisten zogen es am Ende vor, den Knoten zu zerhauen und einen oder ein paar Verse mit dem Stempel der Unächtheit zu bezeichnen, die Meisten das Ganze von *quem traderis — cervice tulit*. S. Hand's Commentar. Doch warum soll man die Sache nicht nehmen, wie sie nun einmal ist? Und warum sollte uns nicht Statius auch hier eine Kunstnotiz aufbewahrt haben, die sich sonst nirgends findet? Man stelle sich die Sache ganz natürlich so vor: Lysippus, der schon in der Einleitung berührte große Lysippus, hatte dem Alexander zu Ehren, ob von diesem selbst oder von einer Stadt beauftragt, gilt uns gleich, außer vielen andern Statuen, auch eine halbcolossale Melterstatue gefertigt, die ursprünglich vielleicht in Pella oder wer weiß wo sonst aufgestellt war. In unbekannter Zeit ward dieses Meisterwerk, sowie tausend andere, nach Rom geschafft, und am wahrscheinlichsten hatte dieß Julius Cäsar selbst gethan, der es für das von ihm angelegte Forum passend fand und ihm nun vor dem Tempel der *Veneris Genitrix* seinen neuen Platz anwies. Späterhin (die Angabe des eigentlichen Zeitpunkts dürfen wir freilich von dem

Dichter nicht fordern) nahm die Schmeichelei oder Bewunderung oder Dankbarkeit, die es nicht schicklich finden wollte, daß auf dem von Julius Cäsar selbst angelegten Markte, und vor dem von ihm selbst geweihten Tempel seiner Stammutter, Alexanders Standbild und nicht vielmehr sein eigenes aufgerichtet wäre, die hier angegebene Veränderung damit vor, wie dergleichen Veränderungen gerade keine Seltenheit waren; vergl. Hand p. 133. Auch aurata B. 87. kann auf diese Weise keinen Zweifel erregen. Die ganze Statue war vergolbet, mithin auch der Nacken, auf den Cäsars Kopf gesetzt wurde. — Was die parenthetische Form der Vielen unächt scheinenden Worte anlangt, so ist diese Parenthese gewiß noch viel milder, als die bekannten des Horaz III, 17, 2 — 5 und IV, 4, 18 — 22, denen es gleichwohl an tüchtigen Vertheidigern nicht fehlt. — Die letzten Worte aber, *vix lumine fesso* u. s. w. scheinen mir auf folgende Weise erklärt werden zu müssen: Der größte Kunstkenner wird Mühe haben, alle Vorzüge des Kolosses des Domitian vor dem des Cäsar, in allen einzelnen Theilen, zu zergliedern. Aber auch jeder Nichtkenner sieht den gewaltigen Unterschied beider schon auf den ersten Blick ein. Nur wäre zu wünschen, daß es B. 88. nach der bekannten Regel lieber hieße *quam longus ab hoc despectus in illum*, da der Kolosß des Domitian der nähere ist und der Dichter vom A. bis zum D. betrachtend bei demselben verweilt. — Ob ich mich in folgender Vermuthung irre, überlasse ich dem Urtheile derer, die von der Topographie des alten Roms genauere Kenntnisse und bessere Hülfsmittel besitzen als ich. Es scheint mir nämlich, als ob man auf dem Punkte des Forum Romanum, wo Domitians Kolosß stand, die hier verglichene *statua equestris* des Cäsar auf dem Forum Julii wirklich habe sehen können. Sagt doch Lipsius *de magnit. Rom.* 3, 7: „Fuit autem hoc

Julium Forum haud longe nimis a Romano, post templa Pacis et Faustinae" und Nardini in Roma antica V. c. 9. zu Anfang: Cesare fabricò un altro vicino, e quasi congiunto." Sollte also nicht von dem Mittelpunkte des einen Marktes nach dem des andern eine freie Fuß- oder vielmehr Durchsicht gewesen seyn?

## Examen-Ordnung, Ostern 1837.

(Vom 16. bis 18. März.)

Donnerstags den 16. März. Vormitt. 7—12 Uhr.

- |                         |               |             |
|-------------------------|---------------|-------------|
| 1) Religion.            | Progymnasium. | Vogel.      |
| 2) Geschichte u. Geogr. | "             | "           |
| 3) Lateinisch.          | "             | M. Meußner. |
| 4) Griechisch.          | "             | "           |
| 5) Mathematis.          | "             | M. Thieme.  |

Donnerstags Nachmitt. 2—6 Uhr.

- |                |                    |             |
|----------------|--------------------|-------------|
| 1) Lateinisch. | Quarta.            | M. Meußner. |
| 2) Griechisch. | "                  | Vogel.      |
| 3) Geschichte. | Tertia und Quarta. | Schödel.    |
| 4) Mathematis. | "                  | M. Thieme.  |

Freitags Vormitt. 7—12 Uhr.

- |                 |                    |            |
|-----------------|--------------------|------------|
| 1) Religion.    | Tertia und Quarta. | Wilb.      |
| 2) Lateinisch.  | Tertia.            | Lindemann. |
| 3) Griechisch.  | "                  | Schödel.   |
| 4) Französisch. | Tertia und Quarta. | Freitag.   |

Freitags Nachmitt. 2—6 Uhr.

- |                 |                    |              |
|-----------------|--------------------|--------------|
| 1) Lateinisch.  | Secunda.           | Pfresschner. |
| 2) Griechisch.  | "                  | Lindemann.   |
| 3) Mathematis.  | Prima und Secunda. | M. Thieme.   |
| 4) Französisch. | "                  | Freitag.     |

Sonnabends Vormitt. 7—12 Uhr.

- |                |                    |              |
|----------------|--------------------|--------------|
| 1) Religion.   | Prima und Secunda. | Wilb.        |
| 2) Lateinisch. | Prima.             | Dölling.     |
| 3) Griechisch. | "                  | Pfresschner. |
| 4) Hebräisch.  | "                  | Lindemann.   |
| 5) Geschichte. | Prima und Secunda. | Schödel.     |





